

Gratwanderung

Wohin würde man fallen, wenn man sich auf die Gratwanderung mit ihr einließe, dachte er. Was wäre auf der einen, was auf der anderen Seite?

Er vermutete, dass auf der einen Seite das Meer der Emotion lag, in dem man unterzugehen drohte, wenn man unvermittelt und womöglich noch atemlos hineinstürzte. Von dort oben. Von so weit oben.

Die Wellen würden über einem zusammenschlagen und wäre man nicht schnell genug fähig, sich wieder in das echte Leben zurückzudenken, wäre man schon ertrunken, wenn man die Gefahr gewahrte. Man könnte nur hoffen, dass das Wasser kalt genug wäre, um den Zustand, der fast einer Trance glich, rasch genug aufzuheben und das Schwimmen zu ermöglichen. Gerade war man noch im Meer ihrer Säfte geschwommen, hatte ihre Düfte wie Wolken um sich gespürt, hatte begriffen und berührt, und vielleicht hatte man sogar jenen faustischen Augenblick erlebt, der verweilen sollte, weil er doch so schön war, vielleicht hatte man eben noch Mephisto seine Seele angeboten, wenn er nur die Verlängerung oder gar die Ewigkeit des Augenblicks gewähren würde dafür.

Und nun?

Ertrank man in den Gefühlen, die aufgetaucht waren, während man sie küsste, liebte, streichelte, schlug. Wobei die Reihenfolge alternierte.

Man ersoff in der Intensität der Bewegung, der Kraft, der Gewalt, der Zärtlichkeit, der Aggression, der Nähe.

Ihre Haut versperrte den Weg zurück. Ihre Schreie drangen in jede Pore und setzten sich dort fest. Ihr Stöhnen durchdrang sanft den Körper wie ein Schwert. Und man genoss den Schmerz. Den, den man zufügte, den, den man tief in seiner Seele empfand, den Schmerz der Sehnsucht nach der Wildheit, nach dem Sein, nach dem Endlich-man-selber-Sein.

Sie hatte gelockt, hatte sich gewehrt, hatte verlangt. Sie hatte sich geöffnet, wie sich selten eine Frau öffnete, sie hatte sich hingegeben, wie aufgelöst. Irgendwann hatte sie aufgehört zu kämpfen und ihm gesagt, dass er sie nun haben könne, mit Haut und Haaren.

Sie hatte gelächelt dabei.

Und er?

Er hatte sie genommen. Er hatte sie besetzt und besessen. Er hatte seine Finger in sie gedrückt, er hatte sie erforscht, in Besitz genommen, gehalten, festgehalten. Er hatte ihre Höhen und Tiefen ausgelotet, ihre Grenzen abgesucht, Lücken in der Befestigung gefunden und genützt, um mit ihr sich selbst und ihr zu entkommen.

Er hatte sie geknetet, gefickt, geliebt, gestreichelt, geschlagen, gevögelt. Er war in sie gekrochen, um dort mit Mephisto zu verhandeln, jenem Geist, der zwar stets verneinte, aber wusste, wie das Ja zu holen war.

Sie hatte ja gesagt zu ihm. Warum genau wusste er nicht. Er würde Mephisto fragen. Oder sie. Vielleicht hatte sie gespürt, dass er bereit war zu Gratwanderungen, zu Grenzbegehungen, zu Nord-Süd-Wanderwegen und zu solchen von Osten nach Westen. Von Sonnenaufgang zum Sonnenuntergang.

Er hatte keine Lust zu gewagten Interpretationen, er hatte Lust am Tun, weil er spürte, dass die Bedeutungen ihn einholten, immer wieder, und dass das Wort zerfließen plötzlich konkreten Charakter annahm und das Metaphorische hinter sich ließ. Wegschwemmte. Und trotzdem hatte er auch Lust am Dasein, am Sosein, am Dortsein und die konkrete Bedeutung zerrann unter seinen Berührungen, zerfloss unter seinen Händen, wandte sich stöhnend und gierig unter seinem schweren Körper. Als er sich aufstützte, in der Bewegung innehielt und sie ansah, schlug sie die Augen auf und lächelte. Sie zog eine Augenbraue hoch und zwinkerte ihm zu. Sie meinte ihn. Genau ihn und er wusste, wie es sein würde, in diesen Augen zu ertrinken, dann, wenn die Zeit wieder verging, nachdem sie stehengeblieben war. Er würde dann, irgendwann, aufstehen und nach Hause gehen, weil Mephisto seine Seele doch nicht wollte. Der alte Mephisto interessierte sich nicht mehr so brennend für die Seelen der Menschen, seit man ihm die des Faust zuletzt doch noch gestohlen hatte. Sie kamen von alleine oder sie kamen nicht. Noch nie hatte er unter Mangel gelitten. Nur ab und zu packte ihn noch das Verlangen, der Welt zu zeigen, was er konnte. Wohl aus Eitelkeit.

Er selbst würde also nach Hause gehen und sich fragen, was auf der anderen Seite des Grates war. Und es war ihm plötzlich einerlei. Er wollte nichts mit Gefühlen zu tun haben, schon gar nicht mit seinen. Sie waren unberechenbar. Er hatte keine Lust auf Unberechenbares.

Er hatte einen Abend mit einer Frau verbracht. Eine halbe Nacht. Na und?

Sie hatte sich für ihn interessiert. Und er hatte sie beobachtet wie ein Tier, das auf der Lauer liegt. Er hatte den richtigen Zeitpunkt abgewartet, um zuzuschnappen. Mit Worten zuerst. Nur mit Worten. Immer nur mit Worten.

Er hatte ihr Interesse genossen, er genoss es immer, das Interesse der Frauen. Aber er schloss mit Mephisto schon vorher die Wette ab, dass er nicht um die Verlängerung des Augenblicks betteln würde. Er pfiff auf die Ewigkeit. Er lebte für den Augenblick.

Als er ihr in die Augen geblickt hatte, hatte er gesehen, dass sie ihn meinte, die Arme. Und dass sie hoffen würde, er würde in ihren Augen ertrinken, doch er ertrank nicht. Irgendwann würde er tot umfallen, aber doch nicht ertrinken.

Er küsste, liebte, streichelte, schlug. Wobei die Reihenfolge alternierte. Ja.

Aber man ersoff doch nicht in der Intensität der Bewegung, der Kraft, der Gewalt, der Zärtlichkeit, der Aggression, der Nähe.

Er hörte ihre Schreie. Ihr Stöhnen. Und er genoss den Schmerz. Den, den er zufügte, weil sie es so wollte. Sie hatte gelockt, hatte sich gewehrt, hatte verlangt. Sie hatte sich geöffnet, sie hatte sich hingeeben und ihm gesagt, dass er sie nun haben könne, mit Haut und Haaren. Sie hatte gelächelt dabei.

Und er? Er hatte sie genommen. Er hatte sie besetzt und besessen. Er hatte seine Finger in sie gedrückt, er hatte sie erforscht, in Besitz genommen, gehalten, festgehalten. Er hatte ihre Höhen und Tiefen ausgelotet, ihre Grenzen abgesucht, Lücken in der Befestigung gefunden und genützt. Er hatte sie geknetet, gefickt, gestreichelt, geschlagen, gevögelt. Er war in sie eingedrungen, um dort Mephisto zu sagen, er könne abhauen.

Er hatte genossen. Den Augenblick. Das musste reichen.

In Wirklichkeit würde er auf dem Weg nach Hause zu seinen Füßen blicken und erkennen, dass er noch immer den Grat entlangging.

Auf der einen Seite lag das Meer still da. Azurblau. Endlos.

Es schlug ganz sanft an die Klippen, als ob es mit ihnen spielen wollte. Neckisch.

Auf der anderen Seite war nichts zu sehen.

Er würde mit den Schultern zucken und nach vorne sehen.

Der Weg, der ihn einlud, ihn zu gehen, war zwar schmal, aber breit genug für ihn, und seine Schritte waren sicher. Fast vergnügt. Er würde lächeln und Mephisto ihn fragen, ob er womöglich so zufrieden sei, dass ...

„Nein“, dachte er. „Nein, nein. Nein! Noch hab ich nicht alles gesehen und erlebt, was es zu sehen und zu erleben gibt.“

„Okay“, würde Mephisto seufzen und hinter ihm her humpeln.

Er hatte sich beim Versuch, selbst einem jungen Mädchen nachzusteigen, den Knöchel verstaucht. Er war ja doch nicht mehr der Jüngste.